

Überbacher Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbacher Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post bezogen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 924.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 119.

Dienstag, den 25. Mai 1915.

22. Jahrg.

Italiens Kriegserklärung.

Eine nicht sehr angenehme Pfingstbotschaft kam am Morgen des 2. Pfingsttages aus Berlin: Die Kriegserklärung Italiens an Oesterreich-Ungarn. Wenn man derselben auch seit einigen Tagen feindlich gewärtig sein konnte, so gab es doch immer noch Leute genug, die auf ein Wunder hofften und der Meinung Ausdruck gaben, es könne sich im letzten Moment noch alles zum Guten wenden. Nun ist die Entscheidung gefallen; Italien, unser ehemaliger Verbündeter, hat die Waffen gegen Oesterreich-Ungarn und damit auch gegen Deutschland gewendet. Die Zentralmächte können auch sagen Ich hatt' einen Kameraden, einen Schlechter findet man kaum! In verbrecherischer Weise hat Italiens Regierung das Volk in einen Krieg hineingetrieben, wie er wahnwichtiger kaum gedacht werden kann. Das Blut der italienischen Söhne, das in diesem Krieg vergossen wird, fällt auf die Häupter jener Leute, die dieses Blutvergießen angezettelt haben. Man kann nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß Italiens Staatsmänner sich selbst mit diesem Krieg derart in die Nesseln gesetzt haben, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.

Die am Pfingstsonntag vom italienischen Botschafter in Wien überreichte Kriegserklärung hat folgenden Wortlaut:

„Wien, am 23. Mai 1915. Den Befehlen Seiner Majestät des Königs, seines erhabenen Herrschers entsprechend, hat der unterzeichnete königlich italienische Botschafter die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn oesterreichisch-ungarischen Minister des Äußern folgende Mitteilung zu übergeben:

Am 4. d. M. wurden der K. und K. Regierung die schwerwiegenden Gründe bekanntgegeben, weshalb Italien im Vertrauen auf sein gutes Recht seinen Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn, der von der K. u. K. Regierung verletzt worden war, für nichtig und von nun an wirkungslos erklärt und seine volle Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht wiedererlangt hat. Fest entschlossen, mit allen Mitteln, über die sie verfügt, für die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen Sorge zu tragen, kann die königliche Regierung sich nicht ihrer Pflicht entziehen, gegen jede gegenwärtige und zukünftige Bedrohung zum Zwecke der Erfüllung der nationalen Aspirationen jene Maßnahmen zu ergreifen, die ihr die Ereignisse auferlegen. Seine Majestät der König erklärt, daß er sich von morgen ab als im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachtet.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn Minister des Äußern gleichzeitig mitzuteilen, daß noch heute dem K. und K. Botschafter in Rom die Pässe zur Verfügung gestellt werden, und er wäre seiner Exzellenz dankbar, wenn ihm die seinen übermitteln würden.“

Der Kaiser von Oesterreich erließ infolge der Kriegserklärung einen Aufruf an seine Völker, in dem er die Kriegserklärung Italiens als einen Treubruch, dessen gleichen die Geschichte nicht kenne, bezeichnet. Oesterreich habe Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet, vielmehr den Bündnispflichten gegen Italien stets treu entsprochen und ihm Schutz gewährt, als es ins Feld zog. Oesterreich habe noch mehr getan: Als Italien seine begehrlichen Blicke über

die Grenzen Oesterreichs sandte, sei die oesterreichische Regierung bereit gewesen, um das Bündnisverhältnis und den Frieden zu erhalten, große und schmerzliche Opfer zu bringen; aber Italiens Begehrlichkeit war nicht zu stillen. Der neue heimtückische Feind im Süden, so heißt es in dem Aufruf weiter, sei kein neuer Gegner. Es wird dann an die Schlachten, die Oesterreich den Italienern in früherer Zeit geliefert und an die oesterreichischen Heerführer erinnert, die sich auf italienischem Boden Ruhm erwarben. — Der Aufruf macht gegenüber dem italienischen Kriegsgeschrei einen ruhigen und würdigen Eindruck.

Nach der italienischen Kriegserklärung hat die deutsche Regierung daraus die Folgen gezogen, die voraus gesehen werden konnten. Amtlich wird aus Berlin gemeldet:

Berlin, 23. Mai. Die italienische Regierung hat heute durch ihren Botschafter Herzog von Aparna der oesterreichisch-ungarischen Regierung erklären lassen, daß sich Italien von Mitternacht ab im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befinde. Die italienische Regierung hat durch diesen vom Zaune gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Grund zerrissen. Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete vertragsmäßige Treuverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich ist durch den Abfall des dritten Bundesgenossen und seinen Uebergang in das Lager ihrer Feinde unverfehrt geblieben. Der deutsche Botschafter Fürst v. Bülow hat deshalb Anweisung erhalten, Rom zugleich mit dem oesterreich-ungarischen Botschafter Baron Machio zu verlassen.

Inzwischen ist es bereits zu einer kriegerischen Aktion gekommen. Außer einem Scharmüchel an der Grenze, über das Näheres noch nicht vorliegt, hat die oesterreichische Flotte unmittelbar nach der Kriegserklärung eine Aktion gegen die italienische Ostküste unternommen; oesterreichische Wasserflugzeuge versuchten, dem Feinde militärischen Schaden zuzufügen. Der Kampf hat also begonnen!

Die oesterreichisch-ungarische Regierung hat die Note Italiens wegen der Kündigung des Dreibundvertrages mit einer Gegennote beantwortet, in der die Kündigung nicht angenommen wird. Die Note hat folgenden Wortlaut:

„Der oesterreichisch-ungarische Minister des Äußeren hat die Ehre gehabt, die Mitteilung betreffend die Aufhebung des Dreibundvertrages zu erhalten, welche der Herr italienische Botschafter ihm im Auftrage der königlich italienischen Regierung am 4. Mai gemacht hat. Mit peinlicher Ueberwachung nimmt die K. und K. Regierung Kenntnis von der Entschliessung der italienischen Regierung, auf eine so unvermittelte Weise einem Vertrage ein Ende zu bereiten, der auf der Gemeinsamkeit unserer wichtigsten politischen Interessen beruhend, unseren Staaten seit langen Jahren Sicherheit und Frieden verbürgt und Italien nationale Dienste geleistet hat. Dieses Ereignis ist uns so gerechtfertigt, als die von der königlichen Regierung zur Begründung ihrer Entschliessung in erster Linie angeführten Tatsachen auf mehr als neun Monate zurückgehen und als die königliche Regierung seit diesem Zeitpunkt wiederholt ihren Wunsch kundgab, die Bande der Allianz zwischen unseren beiden Ländern aufrechtzuerhalten und noch zu verstärken, einen Wunsch, der in Oesterreich-Ungarn immer eine günstige Aufnahme und herzlichen Widerhall gefunden hat. Die Gründe, welche die K. und K. Regierung zwingen, an Serbien im Monat Juli vergangenen Jahres ein Ultimatum zu richten, sind zu bekannt, als daß es nötig wäre, sie hier zu wiederholen. Das Ziel, welches sich Oesterreich-Ungarn setzte und das einzig und allein darin bestand, die Monarchie gegen die unheilvollsten Machenschaften Serbiens zu schützen und die Fortsetzung einer Agitation zu verhindern, die geradezu auf die Zerstückelung Oesterreich-Ungarns ausging und zahlreiche Attentate und schließlich die Tragödie von Sarajewo im Gefolge hatte, konnte die Interessen Italiens in keiner Weise berühren. Denn die K. und K. Regierung hat niemals vorausgesehen und hält es für ausgeschlossen, daß die Interessen Italiens irgendwie mit den verbrecherischen Antrieben identifiziert werden könnten, welche gegen die Stabilität und die Gebietsintegrität Oesterreich-Ungarns gerichtet, von der Belgrader Regierung leider gebuldet und ermutigt worden waren. Die italienische Regierung war übrigens davon in Kenntnis gesetzt und wurde, daß Oesterreich-Ungarn in Serbien keine Eroberungsabsichten hatte. Es ist in Rom ausdrücklich erklärt worden, daß Oesterreich-Ungarn, wenn der Krieg lokalisiert bliebe, nicht die Absicht hatte, die Gebietsintegrität oder die Souveränität Serbiens anzutasten. Als infolge des Eingreifens Rußlands der rein lokale Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien im Gegensatz zu unseren Wünschen einen europäischen Charakter annahm und sich Oesterreich-Ungarn und Deutschland von mehreren Großmächten angegriffen sahen, erklärte die königliche Regierung die Neutralität Italiens, ohne jedoch die geringste Anspiegelung hierauf zu

machen, daß dieser von Rußland hervorgerufene und von langer Hand vorbereitete Krieg geeignet sein könnte, dem Dreibundvertrage seinen Existenzgrund zu entziehen. Es genügt, an die Erklärungen, welche in jenem Zeitpunkte weitland Marschese di San Giuliano abgab, und an das Telegramm, welches Seine Majestät der König von Italien am 2. August 1914 an Seine Majestät den Kaiser und König richtete, zu erinnern, um festzustellen, daß die königliche Regierung damals in dem Vorgehen Oesterreich-Ungarns nichts sah, was den Bestimmungen unseres Bündnisvertrages entgegen gewesen wäre. Von den Mächten des Dreiverbandes angegriffen, mußten Oesterreich-Ungarn und Deutschland ihre Gebiete verteidigen, aber dieser Verteidigungskrieg hatte keineswegs die Bewirkung eines den Lebensinteressen Italiens entgegengelegten Programmes“ zum Ziele. Diese Lebensinteressen, aber das, was uns von ihnen bekannt sein konnte, waren in keiner Weise bedroht. Wenn übrigens die italienische Regierung in dieser Hinsicht Bedenken gehabt hätte, so hätte sie sie geltend machen können, und sicherlich hätte sie sowohl in Wien, als auch in Berlin den besten Willen zum Schutze dieser Interessen gefunden.

Die königliche Regierung war damals der Ansicht, daß sich ihre beiden Verbündeten nach Lage der Dinge Italien gegenüber nicht auf den Bündnisfall berufen konnten, aber sie machte keine Mitteilung, welche zu dem Glauben berechtigt hätte, daß sie das Vorgehen Oesterreich-Ungarns als eine „flagrante Verletzung des Wortes und des Geistes des Bündnisvertrages“ ansehe.

Die Kabinette von Wien und Berlin ließen, wenn sie auch Italiens Entschluß, neutral zu bleiben — einen Entschluß, der nach unserer Ansicht mit dem Geist des Vertrages kaum vereinbar war — bedauerten, die Ansicht der italienischen Regierung dennoch in loyalen Weise gelten, und der Meinungsaustausch, der in jenem Zeitpunkt stattfand, stellte die unverändert: Aufrechterhaltung des Dreibundes fest.

Gerade mit Berufung auf diesen Vertrag, insbesondere auf dessen Artikel VII, legte uns die königliche Regierung ihre Ansprüche vor, die dahin gingen, gewisse Entschädigungen für den Fall zu erhalten, daß Oesterreich-Ungarn seinerseits aus dem Kriege Vorteile territorialer oder anderer Natur auf der Balkanhalbinsel zöge. Die K. und K. Regierung nahm diesen Standpunkt an und erklärte sich bereit, die Frage einer Prüfung zu unterziehen, indem sie gleichzeitig darauf hinwies, daß es, solange man nicht in Kenntnis der Oesterreich-Ungarn eventuell zufließenden Vorteile sei, schwer wäre, hierfür Kompensationen festzusetzen.

Die königliche Regierung teilte diese Auffassung, die sowohl aus der Erklärung des seitlich verstorbenen Marschese di San Giuliano vom 25. August 1914 hervorgeht, in der es heißt: „Es wäre verfrüht, jetzt von Kompensationen zu sprechen“, wie aus den Bemerkungen des Herzogs von Aarona nach unserem Rückzug aus Serbien: „Gegenwärtig gibt es kein Kompensationsobjekt.“

Nichtsdestoweniger ist die K. und K. Regierung immer bereit gewesen, über diesen Gegenstand eine Kompensation zu beginnen. Als die italienische Regierung, indem sie auch jetzt noch ihren Wunsch auf Aufrechterhaltung und Befestigung unseres Bündnisses wiederholte, besondere Forderungen vorbrachte, welche unter dem Titel einer Entschädigung die Abtretung integrierender Bestandteile der Monarchie an Italien betrafen... hat denn auch die K. und K. Regierung, die auf die Erhaltung bester Beziehungen zu Italien den größten Wert legte, selbst diese Verhandlungsgrundlage angenommen, obwohl nach ihrer Meinung der in Rede stehende Artikel VII niemals auf Gebiete der zwei vertragsschließenden Teile, sondern einzig und allein auf die Balkanhalbinsel Bezug hatte. In den Verhandlungen, die über diesen Gegenstand gepflogen wurden, zeigte sich die K. und K. Regierung stets von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, zu einer Verständigung mit Italien zu gelangen, und wenn es ihr aus ethischen politischen und militärischen Gründen, die in Rom ausführlich auseinandergesetzt worden sind, unmöglich war, allen Forderungen der königlichen Regierung nachzugeben, so sind doch die Opfer, die die K. und K. Regierung zu bringen bereit war, so bedeutend, daß sie nur der Wunsch, ein seit so vielen Jahren zum gemeinsamen Vorteil unserer beiden Länder bestehendes Bündnis aufrecht zu erhalten zu rechtfertigen vermag. Die königliche Regierung bemängelt es, daß die von Oesterreich-Ungarn angebotenen Zugeständnisse erst am Ende des Krieges demirkt werden sollten, und sie scheint daraus zu folgern, daß diese Zugeständnisse dadurch ihren ganzen Wert verlieren würden. Indem die K. und K. Regierung die materielle Unmöglichkeit einer sofortigen Übergabe der abgetretenen Gebiete hervorhob, zeigte sie sich demnach bereit, alle möglichen Garantien zu bieten, um diese Übergabe vorzubereiten und sie schon jetzt für eine wenig entfernte Frist zu sichern. Der offensichtlich gute Wille und der verständliche Sinn, den die K. und K. Regierung im Laufe der Verhandlungen bewiesen hat, scheinen die Meinung der italienischen Regierung, man müßte auf jede Hoffnung verzichten, zu einem Einvernehmen zu gelangen, in keiner Weise zu rechtfertigen. Ein solches Einvernehmen kann jedoch nur erreicht werden, wenn auf beiden Seiten derselbe aufrichtige Wunsch der Verständigung herrscht. Die K. und K. Regierung vermag die Erklärung der italienischen Regierung, ihre volle Handlungsfreiheit wieder erlangen zu wollen und ihren Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn als nichtig und fortan wirkungslos zu betrachten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, da eine solche Erklärung der königlichen Regierung im entscheidenden Widerspruch zu den feierlich eingegangenen Verpflichtungen steht, welche Italien in dem Vertrage vom 5. Dezember 1912 auf sich genommen hat, der die Dauer unserer Allianz bis zum 8. Juli 1920 festsetzte, seine Kündigung nur ein Jahr vorher gestattete und keine Kündigung oder Nichtigkeitsklärung vor diesem Zeitpunkte vorsah. Da sich die königliche italienische Regierung aller ihrer Verpflichtungen in willkürlicher Weise erledigt hat, lehnt die K. und K. Regierung die Verantwortlichkeit

Wie alle Folgen ab, die sich aus dieser Vorgangsweise ergeben könnten.

Wien, am 21. Mai 1915.

Bemerkenswert ist die Haltung der russischen Blätter zu der gegenwärtigen Situation. „Soenska Dagbladet“ stellt verschiedene russische Pressestimmen über die Frage zusammen: Wie stellt sich Rußland zu den italienischen Forderungen? „Nowoje Wremja“ hat gegen zu weitgehende italienische Ansprüche Einspruch erhoben. Die Kadettenorgane „Kjetisch“ und „Petrogabelli Kurier“ weisen sie ebenfalls zurück als Verbrechen gegen die diesem ganzen Kriege zu Grunde liegende Forderung der Befreiung und Vereinigung der Völker, besonders der Südslawen. Rußlands Werk auf dem Balkan würde nur halb getan. Serbien würde das beunruhigende Moment werden, ständig bereit zu Ausschreitungen, ständig im Zwist mit Italien.

In entgegengelegter Richtung äußern sich „Bishevijska Wjednostil“ und „Perosti“: Man müsse auf Italiens Forderungen eingehen, weil seine Hilfe wertvoll sei. Später schließt sich „Kjetisch“ diesem Programm an, fordert aber, keine „neuen mazedonischen Fragen“ für Italien zu schaffen. Ein anderes russisches Blatt befürchtet, daß Serbien sich Desterreich nähert, wenn man Italien zu weit entgegenkomme. Eine solche Drohung scheint wirklich von serbischer, allerdings nicht führender Seite, ausgesprochen zu sein. Alle diese Erörterungen zeigen, welches Gewicht man unter den Südslawen darauf legt, diese kühnen Fragen ohne allzu große Schädigung der eigenen Interessen zu lösen.

Einem Mitarbeiter des „Giornale d'Italia“ gegenüber hat der neue russische Gesandte in Rom, Giers, geäußert, er setze die lebhaftesten Hoffnungen auf das russisch-italienische Einverständnis, verhehle sich aber nicht, daß ein gewisser Gegensatz zwischen den slawischen und italienischen Interessen bestehe. Rußland erkenne gewisse italienische Ansprüche an und treue sich, bei deren Verwirklichung mitzutun zu können. Aber die Italiener dürfen ihrerseits nicht vergessen, daß Rußland eine slawische Macht und der natürliche Beschützer der Slawen sei.

In Serbien ist man, wie schon erwähnt, offenbar nicht sehr erbauet über den reichlichen Anteil der Ostküste des Adriatischen Meeres, der Italien überlassen werden soll. Ministerpräsident Pašić äußerte jüngst: Serbien sei nicht einmal eingeladen, an den Verhandlungen zwischen dem Dreiverbande und Italien über die Verteilung an dieser Küste teilzunehmen.

Italien wird dem Dreiverband zweifellos im Laufe der Zeit noch viel zu schaffen machen.

Man ersieht aus diesem Notenwechsel wieder einmal, was von Beträgen zu halten ist. Sie sind in den Augen mancher Diplomaten nur ein Wisch.

Wie sich die Dinge nun weiter gestalten werden, kann natürlich nicht vorausgesagt werden. Staaten, die heute noch neutral sind, können morgen schon in den Strudel des Weltkrieges hineingezogen werden. Der Dreiverband arbeitet mit allen Mitteln, um die Kreise der Kriegführenden zu vergrößern. In Rumänien ist Rußland bisher abgeblüht. Der Ministerrat lehnte die russischen Angebote ab und erklärte, Rumänien bleibe vorläufig neutral.

In einer Würdigung der Betrachtungen rumänischer Blätter über den Krieg zitiert die „Frankfurter Zeitung“ die Secara vom 12. d. M., worin es u. a. heißt:

„Da die Dreiverbandsmächte nicht durch ihr Militär siegen können, so versuchen sie durch ihre Diplomatie zu siegen. Alle Neutralen wurden durch Angebote und Drohungen aufgefordert, sich in den Krieg zu stürzen, um die russische Zivilisation gegen die teutonische Barbarei zu verteidigen. Wenn aber Rumänien in den Krieg eingreife, so werde es wahrscheinlich geschehen müssen, um Befeharabien zu befreien, das rumänisch ist und immer rumänisch geblieben sei, so sehr die Russen sich auch bemüht hätten, die rumänischen Elemente zu zerstören.“ — Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt dazu: „Wir glauben nun zu wissen, daß Deutschland und Desterreich den Anspruch Rumäniens auf Befeharabien durchaus billigen. Gewiß wird es die Politik der Zentralmächte nur begründen, wenn das rumänische Volk durch die Wiedergewinnung dieser ihm gehörigen Gebiete seine Machtposition erheblich vergrößert. Darüber hinaus wird, wie nicht anzuzweifeln ist, von unserer und der mit uns verbündeten Diplomatie alles getan werden, um den rumänischen Strömungen, die ihre Berechtigung in den tatsächlichen Verhältnissen nachweisen können, Befriedigung zu verschaffen. Es läßt sich sehr wohl ein Weg bahnen, daß jene beiden Parteien mit dem gebotenen Verstand an die Erörterung dieser allerdings schwierigen Fragen heranzutreten, den Interessen Rumäniens und Desterreich-Ungarns gerecht zu werden.“

Der Dreiverband.

Der Dreiverband, der zwischen Deutschland, Desterreich-Ungarn und Italien seit dem Jahre 1879 bestand, ist bekanntlich am 1. Mai von Italien an Desterreich-Ungarn gekündigt worden. Er erscheint es angebracht, angesichts der gegenwärtigen erregten Situation, einen Rückblick auf die Geschichte des Dreiverbandes zu werfen — einen Rückblick, der frei von Sentimentalität einfach, nüchtern auf die Tatsachen der politischen Geschichte gerichtet ist.

Der Berliner Kongreß von 1878, der den russisch-türkischen Krieg der Jahre 1877 und 1878 abschloß, brachte der österreichisch-ungarischen Monarchie einen erheblichen Machtzuwachs: im Auftrag der Kongreßmächte — insbesondere auch Englands — nahm Desterreich-Ungarn die türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina in Verwaltung. Die

Machtstellung, die Desterreich im Verlauf der italienischen Einigungskämpfe in Italien eingebüßt hatte, ersetzte es damit einigermaßen auf dem Balkan, der naturgemäß das Hauptinteressengebiet der aus Italien erhobenen österreichisch-ungarischen Weltpolitik wurde.

Italien ging beim Berliner Kongreß leer aus. Freilich handelte es sich um ein Verjümnis, das sich Italien in der Hauptsache selbst zuzuschreiben hatte.

Bismarck und Andrassy hatten gelegentlich der türkisch-russischen Kämpfe des Jahres 1877 Italien die Möglichkeit gezeigt, sich zu erweitern: die beiden befreundeten Politikerverbündeten hatten Italien auf Tunis gewiesen. Man kann die italienischen Angelegenheiten betrachten, wie man will: man wird nicht leugnen können, daß die Erwerbung von Tunis der größte Vorteil wäre, den Italien sich auf absehbarer Zeit wünschen könnte. Der Hinweis Bismarcks und Andrassys traf also vom Standpunkt richtig begriffener italienischer Interessen den Nagel auf den Kopf. Der Leiter der italienischen Politik, Graf Cairoli, beachtete diesen Hinweis nicht. Gleichwohl versuchte Bismarck ein zweites Mal, Italien für jenes Tunisien zu interessieren, das für die Dauer der Italienern unentbehrlich sein und über ihre Mittelmeerstellung entscheiden wird. Im Namen Bismarcks empfahl Graf Andrassy dem italienischen Botschafter in Wien, dem Grafen Korbilant aufs nachdrücklichste, der italienischen Regierung die Besetzung Tunisiens anzuraten; gleichzeitig versprach Andrassy im Namen Desterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches der italienischen Regierung für die Annexion Tunisiens auf dem Berliner Kongreß jede diplomatische Unterstützung. Es ist keine Frage, daß Italien Tunis damit hätte bekommen können: Tunis, das zur Italien die Adria dreimal aufwiegt. Aber Cairoli zeigte sich der Situation nicht gewachsen. Das liberale Ministerium Cairoli glaubte, das Vertrauen der Irredentisten nicht entbehren zu können, deren Augen starr, gerade reaktionär, nur nach der einen, historischen Seite, nach Desterreich — nach Trient, Triest, Dolomiten — gerichtet waren. So verjümnerte das Ministerium Cairoli einen großen Augenblick: es ließ die einzig richtige Gelegenheit, Tunis zu besetzen, vorübergehen.

Bald wurde man sich darüber klar, was man verjümnert hatte. Im Frühjahr 1881 überschritten die Truppen der französischen Republik, die sich vorher des englischen Wohlwollens versichert hatte, indem sie den Engländern den Besitz von Capern bestätigte, von Algerien kommend, die tunesische Grenze. Der wichtige Hafen von Biserta an der tunesischen Küste wurde besetzt. Der Vertrag von Barde, den der Bey von Tunis unter Zwang annahm, machte Tunis zu einem französischen Schutzgebiet — jenes Tunis, das die natürlichste und wichtigste Kolonie Italiens gewesen wäre.

Die Erbitterung in Italien war nun, als es zu spät war, ungeheuer. In Südfrankreich kam es zu blutigen Handeln zwischen Franzosen und dort wohnenden Italienern; in Italien kam es zu wilden antifranzösischen Straßendemonstrationen. Das Ministerium Cairoli fiel als Opfer der öffentlichen Meinung.

Aus diesen Voraussetzungen entstand der Dreiverband. Ohne Zweifel gab es auch jetzt noch Elemente in Italien, die lieber auf Tunis, als auf ihre irredentistischen Wünsche verzichteten. Gleichwohl gelang es dem neuen Ministerium Mancini, die offizielle äußere Politik Italiens nun umzustellen: scharfe Front gegen Frankreich zu nehmen und sich dem bestehenden Bundesverhältnis anzuschließen, das seit dem 7. Oktober 1879 zwischen Deutschland und Desterreich-Ungarn bestand. Das geschah am 20. Mai 1883. Im Jahre 1887 wurde der Dreiverband auf fünf Jahre, 1891 und 1902 auf je zwölf Jahre erneuert. 1912 wurde das Bundesverhältnis wiederum verlängert, so daß es nach lokaler Auffassung jetzt noch weiterläuft und zurzeit, genau genommen, nicht gefährdet werden kann.

Das Bundesverhältnis zu den Zentralmächten brachte eine nähere wirtschaftliche Verbindung Italiens insbesondere mit Deutschland, das in den letzten Jahren in der italienischen Ausfuhr wie in der italienischen Einfuhr an erster Stelle stand. Andererseits brachte dies Bundesverhältnis einen zehnjährigen Handelskrieg zwischen Frankreich und Italien, der von 1888 bis 1898 währte. Frankreich hoffte dadurch, daß es seine Ausfuhr, namentlich auch die Kapitalausfuhr, nach Italien einschränke und der italienischen Ausfuhr den Uebertritt nach Frankreich erschwere, Italien wirtschaftlich zu lähmen. Die Folge war bloß, daß zunächst England, dann Deutschland, den italienischen Markt abtroteten.

Man ist es zweifellos, daß die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Italien zur wirtschaftlichen, namentlich zur kapitalistisch-industriellen Entwicklung Italiens, speziell Oberitaliens, sehr viel beitrugen. Deutsches Geld, deutsche Techniker, — nicht zu vergessen — hochqualifizierte deutsche Arbeiter haben den Aufschwung der modernen italienischen Wirtschaft beschleunigt. Aber Tatsache ist auch, daß der Dreiverband, rein politisch genommen, die positiven Wirkungen nicht zeitigte, die er wirtschaftlich zeitigt hat. Es hat keinen Sinn, heute lange über Verjümnisse zu klagen, die sich alle Vertragsparteien da und dort vorzuwerfen haben mögen. Solche Verjümnisse sind jedem Bundesverhältnis zu eigen. Genug, wenn wir heute einfach mit der Tatsache rechnen, daß Italien — das gegenwärtige offizielle oder sagen wir interventionistische Italien — nicht überzeugt ist, daß seine Ansprüche auf eine Großmachtstellung ersten Ranges in dreißig Jahren des Bundesverhältnisses durch positiven westpolitischen Machtzuwachs genügend gefördert worden seien.

Da ist nun allerdings zu sagen, daß Italien in diesen Jahrzehnten tatsächlich an politischer Bedeutung wuchs. Weiter ist zu sagen, daß der Dreiverband als ein Defensivbündnis geschloffen wurde: als Verteidigungsbündnis mit dem ausgesprochenen Hauptzweck der gegenseitigen Verbürgung bestehender Besitzes. Wer mehr von ihm erwartete, verkannte ihn. Im übrigen ist wohl sicher, daß Italien 1901 die erste und 1911 die endgültige Zustimmung Frankreichs zur Annexion von Tripolis schwerlich so verhältnismäßig leicht bekommen hätte, wäre nicht der Dreiverband für Italien eine höchst beachtenswerte Rückversicherung gewesen. Schließlich besteht die Tatsache, daß Italien selber 1906 — gelegentlich der Algerienkonferenz, also bei der ersten großen westpolitischen Gelegenheit, bei der sich der Bestand des Dreiverbandes hätte geltend machen können — gegen seine Bundesgenossen stimmte. Dem entsprach es dann nur, wenn Desterreich-Ungarn 1908, in der Zeit der jungtürkischen Bewegung, die Annexion Bosniens und der Herzegowina gegenüber Italien halb auf eigene Faust vollzog.

Es ist bekannt, daß der Dreiverband indes diese Krisen — die von 1906 und die von 1908 — überdauerte, daß die Zentralmächte dann weiterhin die Ausdehnung Italiens in Nordafrika — 1911 — begünstigten und daß die Erneuerung des Bundes 1912 doch ohne Zweifel die Existenzberechtigung,

ja die Notwendigkeit des Bundes bekräftigte, wenn anders diese Erneuerung einen Sinn haben sollte.

Neben der Erneuerung des Dreiverbandes in den Jahren 1891, 1902 und 1912 steht, wie angedeutet ist, die Tatsache, daß etwa seit 1896 die italienische Politik eine beträchtliche Hinneigung zu Frankreich zeigte. Rudini, der auf dem Boden des Dreiverbandes stand, suchte gleichzeitig eine Besserung der Beziehungen zu Frankreich. Wirtschaftlich kündigte sich diese Besserung seit der Neubefestigung der französisch-italienischen Handelsbeziehungen nach 1898 an. Politisch kündigte sie sich dadurch an, daß Italien sich den Standpunkt des englisch-französischen Mittelmeerabkommens von 1904 zu eigen machte, in dem Marokko als englische, Marokko als französische Interessensphäre bezeichnet war, und von da ab, ja schon 1901, versuchte, die italienischen Interessen in Afrika durch eine Verständigung mit Frankreich und mit England zu befriedigen.

So hatte die italienische Politik zwei Fronten, die sich zwar, wie von deutscher Seite jederzeit anerkannt wurde, nicht ausschlossen, aber je nach der westpolitischen Konjunktur gefährlich werden konnten — gefährlich vielleicht an allermeisten für Italien selbst.

Man darf bei der Beurteilung des Dreiverbandes nie vergessen, aus welchen besonderen Voraussetzungen er entstand. Er entstand aus dem Bedürfnis Italiens, sich bei den Zentralmächten gegen die nordafrikanische Ausdehnungspolitik Frankreichs zu versichern und die eigene Hauptaufgabe, nämlich die, die erste Mittelmeeremacht zu sein, gegen das englisch-französische Mittelmeermonopol zu verteidigen. Der Dreiverband entstand aus der tunesischen Krise. Er entstand mit jener antifranzösischen Front, an der selbstverständlich — in der Politik geschieht nichts umsonst — auch Deutschland im Hinblick auf die Ereignisse von 1870 noch interessiert war. Es war Italiens Aufgabe, den Dreiverband in diesem Sinne zu vermerken; der Zustimmung Deutschlands und Desterreich-Ungarns konnte es nach allem, was Bismarck und Andrassy gewollt und gesagt hatten, sicher sein.

Statt dessen mißkannte Italien diese Möglichkeit, der es nur 1911, im tripolitanischen Feldzuge, nahekam. Umgekehrt gelang es der französischen Diplomatie, die Spitze des Dreiverbandes zurückzubiegen — gegen den Dreiverband selbst.

1887 hatte Bismarck versucht, den Balkan durch eine sogenannte Demarkationslinie in eine östliche und in eine westliche Interessensphäre abzugrenzen. Der östliche Balkan sollte nach Bismarcks Meinung russische Interessensphäre sein, der westliche, zur Adria gelehrte, in gewissen Grenzen österreichisch-ungarische Interessensphäre. Hier setzte nun seit der Jahrhundertwende die französische Diplomatie ein. Sie konstruierte nämlich die groteske These, das Hauptinteresse Italiens sei die östliche Adria, an der ohnedies schon das deutsche, ungarische, südslawische und griechische Element rivalisierten. Sie lenkte Italien auf Albanien, wo Italien über Montenegro wirtschaftlich wie durch dynastische Verbindungen eindringend — die Königin Elena ist bekanntlich eine montenegrinische Prinzessin — gewisse ökonomische Interessen bereits angelegt hatte.

Damit war ein relativer Gegensatz gegen Desterreich-Ungarn gegeben. Die österreichisch-ungarische Monarchie setzte indes diesem Forderung keinen ausgeprochenen Widerstand entgegen. Indem sie vielmehr 1908 auf den zwischen Serbien und Montenegro, also in einiger Nähe italienischer Interessen gelegenen Sandjhat Novibazar, auf den es seit 1878 einen gewissen Anspruch besaß, verzichtete, gab es der italienischen Politik loyal die Möglichkeit, der Annexion von Bosnien durch Desterreich-Ungarn friedlich-schiedlich beizustimmen.

Der Dreiverband hatte eine Belastungsprobe bestanden, die für die Zukunft Hoffnungen gab. Es ist überhaupt nicht Zufall, daß die wichtigsten italienischen Minister von Mancini und Francesco Crispi bis zu Rudini, Tittoni, San Giuliano und Giolitti den Dreiverband für ein unentbehrliches Element der italienischen Politik gehalten und um der Wahrung dieses Bundes willen, immer die friedliche Verständigung mit den Zentralmächten gesucht haben.

In der Tat: die Voraussetzungen für den Dreiverband können vom klug begriffenen westpolitischen Standpunkt Italiens aus solange nicht gefallen sein, als Tunis noch französisch und nicht, was es unter allen Gesichtspunkten sein müßte, italienisch ist. Die tunesische Frage ist nicht gelöst; sie ist bloß vertagt. Sie ist ein Lebensinteresse Italiens, das sich wieder melden wird. Besteht bis dahin das historische Verhältnis Italiens zu den Zentralmächten nicht mehr so wird Italien um die Möglichkeit, Tunis zu gewinnen, genau so gepreßt, wie damals, als 1877 Cairoli unter der Suggestion der Irredenta die Aufforderung Bismarcks und Andrassys, Tunis zu nehmen, nicht begriff.

Tunis wäre die Lösung der sozialen Frage Süditaliens — der sozialen Hauptfrage Italiens: es könnte diese Lösung sein.

Soll es wirklich das Schicksal Italiens sein, die sozialen Probleme, die dies Land beherrschen, im Wirbel des Weltkrieges aufgehen zu lassen?

Von den Kriegsschauplätzen.

Die deutschen und österreichischen Berichte der letzten Tage zeugen von einem weiteren Fortschreiten der deutschen und österreichischen Heere.

Wie aus Riß gemeldet wird, soll Rußland auf Serbien einen Druck ausgeübt haben, um letzteres an seine Bundespflichten zu erinnern und es zu einer Offensive gegen Desterreich-Ungarn zu bewegen. Ob Serbin dazu imstande sein wird, steht allerdings auf einem anderen Blatt.

Die Rööbelezje gegen die Deutschen in England und Johannesburg werden von dem vernünftigen Teil des englischen Volkes scharf verurteilt. So schreibt z. B. der „Standard“: „Nicht Rache, sondern lediglich die Lust am S t e h l e n u n d R a u b e n ist die Triebfeder der Deutschenverfolgungen in London und Johannesburg. Anstatt daß die Räuber bestraft werden, sperrt man die Beraubten, getrennt von Frau und Kindern, ein. Der zivilisierte Mensch kann nur bedauern, daß diese Dinge nicht in Beludschistan oder Marokko geschehen sind, sondern daß so etwas in London möglich war. Natürlich wird jeder Gentleman, auch in England, entrüstet sein, aber diese Dinge zeigen doch, zu welcher Barbarei der jetzt eingeschlagene Weg führt.“

Unter solchen Umständen ist es tief bedauerlich, daß ein hiesiges Blatt im Anschluß an eine Notiz über das wüste Treiben der englischen Presse bemerkt: „Das englische Kulturvolk kann versichert sein, daß die Deutschen auch nach dem Kriege keines dieser Worte vergessen werden. Ein Engländer und ein Schuft wird in Deutschland stets dasselbe sein.“ — Wir würden uns schämen, derartige Worte niederzuschreiben.

Wie „Journal“ aus London meldet, hat die Arbeiterpartei ihre Zustimmung zu der Unterstützung der Regierung davon abhängig gemacht, daß sie eingehend über den jeweiligen Stand des Feldzuges unterrichtet werde, um im gegebenen Augenblick für den Frieden zwischen den Völkern einzutreten zu können. Die Arbeiterpartei sei entschlossen, auch im Falle eines parlamentarischen Eintritts in die Regierung ihre Friedensagitation nicht einzustellen.

Die Tagesberichte.

WZ. Großes Hauptquartier, 23. Mai. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Givendy sind Nahkämpfe, die für uns günstig verlaufen, noch im Gange. Weiter südlich wurden französische Angriffe an der Straße Vesunne-Vers und auf den Höhen der Boretto-Höhe abgewiesen. Dicht nördlich Ablain gelang es dem Feinde, durch den schon gemeldeten nächtlichen Vorstoß in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen. Südlich Neuville gewannen wir durch Angriff etwas Gelände, nahmen 90 Franzosen gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Zwischen Maas und Mosel fanden wiederum heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff des Feindes im Brielerwalde wurde abge schlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Gegend Szawle griffen wir den russischen Nordflügel an und schlugen ihn. 1600 Gefangene und sieben Maschinengewehre waren die Beute. Feindliche Gegenstöße in der Nacht scheiterten. An der Dubissa wurden stärkere, gegen die Linie Mstun — Zemigola gerichtete russische Nachangriffe abgewiesen; 1000 Gefangene blieben bei uns zurück. Auch südlich des Njemen schlug ein feindlicher Nachtangriff nördlich Bialystok fehl.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

WZ. Großes Hauptquartier, 24. Mai. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Mehrere nächtliche englische Vorstöße zwischen Neuve Chapelle und Givendy sowie französische Angriffe an Nordhänge der Boretto-Höhe, bei Ablain, und nördlich und südlich von Neuville wurden unter schweren Verlusten für den Feind, der außerdem 150 Gefangene einbüßte, abge schlagen.

Zwischen Maas und Mosel dauern die Artilleriekämpfe an. Im Brielerwalde erlitten die Franzosen bei einem erneuten erfolglosen Angriff Verluste.

Westlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert. Oberste Heeresleitung.

WZ. Wien, 23. Mai. Amtlich wird verlautbart: In der allgemeinen Lage ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Russische Angriffe östlich Jaroslau und am oberen Dnjepr wurden, wie bisher, unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Ebenso scheiterte ein neuer Versuch der Russen, bei Bajan, östlich Czernowitz, über den Bruch zu kommen.

Bei einem Gefechte im Berglande von Kiele wurden 1800 Gefangene erbeutet.

WZ. Wien, 24. Mai, mittags. Amtlich wird verlautbart: Nordöstlicher Kriegsschauplatz. Die allgemeine Situation ist unverändert. Die Kämpfe in Mittelgalizien dauern fort. In den Gefechten der letzten Tage wurden im Berglande Kiele zusammen 30 Offiziere und 6300 Mann gefangen genommen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz. Nach Eintritt des Kriegszustandes begannen an einzelnen Stellen der Tiroler Grenze kleinere Kämpfe. Im kustenländischen Grenzgebiet hat sich italienische Kavallerie beim Grenzorte Straßolde gezeigt.

Gegen Rußland.

Aus Västerbogens Reich.

Stockholms „Dagblad“ meldet aus Petersburg: Auf Befehl der Militärbehörde wurde das Erscheinen sämtlicher sozialdemokratischer Zeitungen in den Westgouvernements verboten. In Petersburg sind die Vorstände fast aller Arbeiterorganisationen aus unbekanntem Gründen verhaftet. Man spricht von einer revolutionären Arbeiterverhinderung und von über 500 Verhaftungen. — Der Petersburger Stadthauptmann erließ eine Bekanntmachung, in der unter Androhung der strengsten Strafe die Veröffentlichung von Aufrufen und anderen Artikeln verboten wird, die geeignet sind, Feindseligkeiten gegen die Regierung zu wecken.

Gegen Italien.

Der erste Angriff auf die italienische Küste.

Aus Wien wird unter dem 24. Mai amtlich verlautbart: Unsere Flotte hat in der auf die Kriegserklärung folgenden Nacht vom 23. auf den 24. Mai eine Aktion gegen die italienische Küste zwischen Venedig und Barletta unternommen und hierbei an zahlreichen Stellen militärische Objekte mit Erfolg beschossen. Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge die Ballonhalle von Chiavari sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig mit Bomben, wobei sichtlich Schaden und Brände verursacht wurden.

Flottenkommando.

Auf der Lauer um reiche Beute.

Die „Aöln. Volkszeitung“ meldet aus Lugano: Das französische U-Bootgeschiff „Kenna“ liegt im Golf von Genoa, um die Küste der dort verankerten deutschen Handelschiffe zu verhindern. Der „Secolo“ jubelt schon über die reiche Beute an Handelschiffen, die in italienischen Häfen liegen.

Die Arbeiterdemonstrationen gegen den Krieg.

Der „Avanti“ erklärt, daß die öffentliche Meinung durch die italienische Presse gefälscht worden sei, indem die großartigen Kundgebungen gegen den Krieg, die vorgestern abgehalten wurden, einfach totgeschwiegen worden seien. Die Berichte des „Avanti“ über diese Versammlungen füllen mehrere Seiten. Überall waren zwar die Versammlungen und Kundgebungen verboten, und Polizei und Truppen gingen mit äußerster Energie gegen jede Ansammlung vor; nichts desto weniger fanden viele Versammlungen mit Tausenden von Teilnehmern statt, in denen heftige Reden gehalten und energiegeladene Tagesordnungen gegen den Krieg angenommen wurden. In Mantua, Maila, Segnano

uvm., wo die Interventionisten Kundgebungen veranstalteten, sind diese durch Beteiligung der Neutralisten in Kundgebungen gegen den Krieg verwandelt und die Interventionisten verjagt worden. In Bal d'Arno, der reichen toskanischen Industriestadt, wurde zum Protest gegen den Krieg der Generalstreik erklärt. Auch in der Industriestadt Biadino veranstalteten Tausende von Arbeitern der Häfen einen Kundgebung gegen den Krieg und erklärten den Generalstreik. Selbst der Provinzialrat von Bologna erklärte sich gegen den Krieg.

Der italienische Rückversicherungsvertrag.

Der „Newport Herald“ in Paris schreibt: Italiens Eintritt in die Entente war schon vor Beginn des Krieges beschlossene Sache. Der darauf bezügliche Vertrag, der einen vollständigen Rückversicherungsvertrag Italiens darstellt, war schon im März 1914 bei Beginn der großen russischen Probemobilisierung von Tilton angeregt und ist am 3. April 1914 vom Minister des Äußeren San Giuliano und den Staatsmännern Frankreichs und Englands unterzeichnet worden.

Der Seekrieg.

Torpedos und Minen.

Der Segler „Glenholm“ von Liverpool ist Freitag 15 Meilen südwestlich Berehanen torpediert worden. — Der Fischdampfer „Ermond“ aus Aberdeen wurde 50 Meilen südwestlich von Fair-Island durch ein U-Boot versenkt. Die Besatzungen sind gerettet. — Der Fischdampfer „Angela“ aus Hull ist am 21. Mai in der Nordsee gesunken; er lief vermutlich auf eine Mine auf. Die Besatzung wurde gerettet. — Der norwegische Dampfer „Maricopa“, der von Port Arthur nach Rotterdam unterwegs ist, ist auf eine Mine gelaufen.

„Ophelia“ als gute Prije erklärt.

Der Londoner Preisgerichtshof erklärte das Schiff als Prije, da es weder als Hospitalsschiff gebaut noch für diesen Zweck eingerichtet oder verwendet worden sei, sondern vielmehr militärischen Zwecken gebient habe. „Ophelia“ war am 17. Oktober nachmittags nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Torpedobootsgefecht an der holländischen Küste von Helgoland aus auf den Kampfplatz geschickt worden, um Überlebende aufzunehmen. Das Segelschiff wurde dort von englischen Streitkräften angehalten und nach Harmouth gebracht. Wie sich später herausstellte, war die Anmeldung der „Ophelia“ als Hilfslazarettsschiff von der übermittelnden neutralen Macht nicht bei der englischen Regierung abgegeben.

Nochmals die „Lusitania“.

Kapitän Turner von der „Lusitania“ erklärte vor der Leichenschaubehörde in Kinsale (Irland), er sei nicht direkt gewarnt worden, daß die „Lusitania“ torpediert werden würde; er hätte nur die Anzeige in den Blättern gelesen. Das Schiff sei nicht armiert gewesen. An der irischen Küste herrschte Unruhe. Das Schiff lief mindestens 15 Knoten. Um der Gefahr zu entgehen, waren Boote klar gemacht und die wasserdichten Schotten geschlossen worden. Der Kapitän hatte von der Admiralsität mit Rücksicht auf die durch Unterseeboote drohende Gefahr Weisungen erhalten, die er jedoch nicht mitteilen konnte. Er habe diese Instruktionen, so gut er konnte, befolgt. Nachdem die „Lusitania“ torpediert worden war, gab er sofort Befehl, die Boote herabzulassen und die Maschine anzuhalten. Dies war unmöglich, denn die Maschine war bereits zerstört; deshalb konnten auch keine Boote herabgelassen werden, da das Schiff zu schnell fuhr. Die „Lusitania“ fuhr noch, als sie unterging. Das Schiff war im Maschinenraum getroffen worden und sank in 18 Minuten. Die Explosion hatte die wasserdichten Schotten geöffnet. Eine Warnung war von dem Unterseeboot nicht gegeben worden.

Die Kämpfe im Orient.

Vergeßliche Anstrengungen der Verbündeten an den Dardanellen.

Vom türkischen Hauptquartier liegen folgende Meldungen vor: An der Dardanellenfront setzte der Feind in der Nacht zum 20. Mai um Mitternacht einen Angriff gegen unseren rechten Flügel an, der jedoch vor unserem Gegenstoß scheiterte; ebenso wurden Angriffe gegen unser Zentrum und den linken Flügel verlustreich für den Feind zurückgeschlagen, welcher in überstürzter Flucht 80 Tote in den Schützengräben zurückließ. Gestern fand kein Gefecht in diesem Abschnitt statt, nur ein Flieger bemarf den Feind wirkungsvoll mit Bomben, deren eine auf einen großen Transportdampfer fiel. Gestern vormittag versuchten die Alliierten bei Seddul Bahr unter dem Schutz ihrer Schiffsgehörte einen überraschenden Angriff gegen unseren linken Flügel, hatten aber keinen Erfolg. Sie wurden durch einen Gegenangriff mit dem Bajonett vertrieben. Feindliche Schiffe nahe der Einfahrt in die Meerenge versuchten vergeblich, den feindlichen Angriff gegen unseren linken Flügel durch ein heftiges Feuer zu unterstützen, aber unsere vorgeschobenen Batterien auf dem anatolischen Ufer beschossen die feindlichen Schiffe erfolgreich und trafen zwei von ihnen mehrere Male.

Auf der Dardanellenfront griff bei Seddul Bahr der Feind Sonnabend vormittag unter dem Schutz des Feuers seiner Batterien und der Flotte mit allen Kräften an. Trotz beträchtlicher Verstärkung des Feindes wiesen unsere Truppen den Angriff des Feindes, der sich kaum an der Küste zu halten vermochte, vollständig ab. Der Feind ließ mehr als 2000 Tote auf dem verlassenen Teil des Schlachtfeldes. Außerdem erbeuteten wir ein Maschinengewehr. Während des Kampfes stürzte ein durch unser Feuer beschädigtes feindliches Flugzeug ins Meer. Unsere Verluste im Laufe des neunstündigen Kampfes betragen 420 Verwundete und 43 Tote. Unsere Batterien an Dardanellenufer fügten den feindlichen Schiffen und Batterien bei Seddul Bahr, die am Kampfe teilgenommen haben, schweren Schaden zu. Eine unserer Batterien auf dem kleinasiatischen Ufer traf viermal ein Panzererschiff vom Typ der Majestic, das darauf den Eingang der Meerenge verließ; ein Erschiffschiff vom Typ der Vengeance wurde von zwei Granaten getroffen. Die Bedienungsmannschaft dieser Batterie hatte sechs Verwundete. Das 25 Jahre alte Kanonenboot Pelenti Peri wurde von einem feindlichen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Das Kanonenboot schoß, bis es unterging, auf das Unterseeboot, dessen Schicksal unbekannt ist. Die Mannschaft mit Ausnahme von 2 Toten ist unverfehrt.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai versuchte der Feind sich unserem linken Flügel zu nähern, wurde aber mit Verlusten für ihn zurückgeworfen. Am 23. Mai früh wurde ein feindlicher Kreuzer vor Kaba Tepe durch das Feuer unserer Artillerie schwer beschädigt und ange-

dem von zwei Flugzeughomben getroffen. Er wurde von fünf Kriegsschiffen weggeschleppt. Gestern in Ari Burnu und Seddul Bahr keine Kampfhandlungen. Die feindlichen Verluste an Toten und Verwundeten während der Schlacht von Seddul Bahr am 22. Mai belaufen sich auf mehr als 4000 Mann. Gestern beschossen die feindlichen Schiffe unsere Infanteriestellung an beiden Seiten des Einganges zur Meerenge schwach und wirkungslos. Eine unserer Batterien zerstörte eine feindliche Batterie bei Seddul Bahr. — Nichts Wichtiges auf den übrigen Kriegsschauplätzen.

Bulgarische Handelsagentur in Konstantinopel.

Der Lyoner Nouvelliste wird aus Sofia gemeldet: Die bulgarische Regierung errichtet in Konstantinopel eine Handelsagentur. Die türkische Regierung gestattet auf Ansuchen der bulgarischen Regierung die Durchfuhr bulgarischer Waren, die bisher in Konstantinopel zurückgehalten wurden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die nächste Reichstagsitzung

findet am Freitag, dem 28. Mai, nachmittags 3 Uhr, statt.

Soziale Agrarpolitik.

Unter diesem Titel veröffentlicht der Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes, Reichstagsabgeordneter Dr. Böhm, im „Deutschen Kurier“ einen Artikel, in der eine recht zutreffende Kritik an den unzureichenden Regierungsmahnahmen in der Frage der Volksernährung geübt wird. Herr Dr. Böhm schreibt:

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die verspäteten wirtschaftlichen Mahnahmen unserer Regierung eine Erschwerung der Lebenshaltung für die unbedeutende Bevölkerung herbeigeführt haben, die auf die Dauer nicht erträglich ist. Anstatt bei den landwirtschaftlichen Großbetrieben rechtzeitig die für die unbedeuteten Bevölkerungsschichten notwendigen Kartoffeln zu beschlagnahmen und mit einem kleinen Zuschlag zu enteignen, hat man bekanntlich viel zu spät eine große Staatsaktion unternommen, die zu einer Befähigung zahlreicher Kleinbetriebe führte. So liegen Klagen von kleinen Landwirten vor, daß im Auftrage des Landrats bei ihnen Kartoffeln erworben wurden, der freie Verkauf aus dem Kreise wurde gleichgültig verboten, und jetzt erklären die zur Abnahme gezwungenen Händler, wieder im Auftrage des Landrats, der Staat habe nun genug Kartoffeln und werde die ursprünglich erworbenen Mengen wahrscheinlich nicht gebrauchen. Man kann sich vorstellen, welche eine Fülle von Erbitterung derartige Mahnahmen auslösen.“

Herr Dr. Böhm erwartet von den lezhin gefassten Beschlüssen der Budgetkommission des Reichstags eine bessere Fürsorge in diesem Erntejahr. Ob diese Hoffnung sich erfüllt, bleibt allerdings noch abzuwarten.

Schweiz.

Einmalige Kriegssteuer. Die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz fordert öffentlich auf, bei der am 6. Juni stattfindenden Volksabstimmung über die Erhebung einer einmaligen Kriegsteuer mit ja zu stimmen, um die Staatseinkommen auf eine sichere Grundlage zu stellen und sie von den Jollerträgen möglichst unabhängig zu machen. Die Kapitalistenklasse will dagegen die Kosten der Mobilisierung durch Anleihen aufbringen, um gleichzeitig die Möglichkeit einer höheren Verzinsung zu haben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 25. Mai.

Die Pfingsttage waren in diesem Jahre vom Wetter außerordentlich begünstigt. Während am ersten Festtag ein früherer Wind die Wärme der Sonnenstrahlen etwas beeinträchtigte, dafür aber die blauen Wellen der nahen Ostsee mit weißen Kammungen dem Strande zurollen ließ, entfaltete gestern der Frühommer seine ganze Pracht. In großen Scharen strömte denn auch die Einwohnerschaft Lübeds in die waldreiche Umgebung unserer Stadt. Israelsdorf und Schwartau hatten in den Nachmittagsstunden einen sehr starken Besuch aufzuweisen. Der Verkehr nach den Seebädern war hingegen, soweit wir das übersehen konnten, bei weitem nicht so groß wie in den Vorjahren. Das weibliche Geschlecht überwoog bei den Ausflüglern; hingegen fehlte die langgestrebte, lebensfrohe männliche Jugend zum großen Teil. Sie steht im Felde. Und draußen wüdet der blutige Krieg.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Monat April 1915. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der Eheschließungen 80 (87), darunter Kriegstrauungen 49, Geburten 214 (250), Sterbefälle 184 (156). Die Geburten nahmen also gegen das Vorjahr um 36 und die Eheschließungen um 17 ab, die Sterbefälle dagegen um 28 zu. Die natürliche Bevölkerungsveränderung ergab also nur einen Gewinn von 30 (94) Köpfen. Unter den Geborenen waren 38 oder 17,8 % (33 oder 13,2 %) unehelich und 5 oder 2,3 % (7 oder 2,8 %) tot. Das Alter der Geborenen belief sich in 26 (33) Fällen auf unter 1 Jahr und in 41 (35) auf über 70 Jahre. Todesursache war in 28 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 22 Fällen Lungenerkrankungen, in 17 Fällen Lungenschwindsucht, in 14 Fällen Krankheiten der Atmungsorgane, in 13 Fällen Krebs, und in 10 Fällen Alterschwäche. Anstehenden Krankheiten erlagen 8 Personen, davon starben 4 an Diphtherie, 2 an Keuchhusten und je 1 an Scharlach und Malaria. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 94 gemeldet, 50mal Masern, 2mal Diphtherie, 18mal Scharlach und 2mal Keuchhusten vom Kriegsschauplatz stammend. Gesamtlige Todesenden 9 Personen und zwar 2 durch Selbstmord, 2 durch Verunglückung und 5 deutsche Kriegsteilnehmer infolge Kriegsverwundung. Ferner starben 5 deutsche Verwundete an Wundinfektion, auch sind je 1 deutscher Krieger an Diphtherie, Lungenschwindsucht, Lungenentzündung und Krankheiten der Kreislauforgane und 5 deutsche und 1 ausländischer Kriegsverwundete an anderen benannten Todesursachen verstorben.

Zur Herabsetzung der Brotpreise. Die Lübeder Konsumentenvereinerung schreibt uns: Die Kriegsgetreidegesellschaft hat, wie von der Tagespresse bereits mitgeteilt ist, am 15. Mai ihren Preis für Roggenmehl um 25 Pf. für die Tonne und für Weizenmehl um 30 Pf. für die Tonne herabgesetzt. Die Lübeder Konsumentenvereinerung hat daraufhin beim Postamt angefragt, ob und wann diese Ermäßigung hier in Lübeck eine Herabsetzung der Brotpreise nach sich ziehen würde, und zur Antwort erhalten, das Postamt hoffe, die Brotpreise demnächst niedriger festsetzen zu können, doch müßten erst die hierher übermiesigen und mit dem alten Preise bezahlten Vorräte an Mehl verbraucht sein. Auch solle man sich nicht zu großen Hoffnungen auf Ermäßigung der Brotpreise hingeben. Denn der Mehlpreis sei für das Pfund Roggenmehl nur um 1½ Pf. und für das Pfund Weizenmehl um 2½ Pf. billiger geworden.

Zwei Fälle wegen Vergehens gegen die Bundesratsvorschriften über Brotgetreide und Mehl kamen am Freitag vor der Strafkammer zur Verhandlung. Obwohl das Gesetz in Kraft getreten war, hatte der Getreidehändler W. einige Tage später mit einer Mühlenbesitzerin einen Handel abgeschlossen. Nach diesem verpflichtete sich W., im Februar 12 Zentner Weizen und 12 Zentner Roggen zu liefern. An diesem Verkauf hielt W. auch noch fest, als seine Vorräte von der Kriegsgetreide-Gesellschaft beschlagnahmt waren. Dieser Vorzug des Geschäfts vor dem Gesetz wird mit 50 Mk. Geldstrafe geahndet. — Im zweiten Fall handelte es sich um den Wirtmann Jä. aus Malente. Ihm wird vorgeworfen, daß er seinen Weizenvorrat nicht richtig bezogen, nicht rechtzeitig der Behörde angezeigt habe, und daß er entgegen der Gesetzesvorschriften seinen mahlfähigen Weizenvorrat, der über 245 Pfund betrug, als Hühner- und Laubenvutter veränderte. Aber ihn werden 50 und 80 Mk. Geldstrafe verhängt. Man sieht hieraus, daß es immer noch Leute gibt — notabene solche, die erlappt werden —, die den Ernst der Zeit und die sich daraus ergebenden Notwendigkeit nicht erkennen können oder wollen. — Ein ebenfalls unter das Kriegsrecht fallendes Vergehen ließ sich der russische Arbeiter L. zuschreiben kommen. Er hatte die schwere Arbeit auf dem Hofhofenwerk verlassen und ging ohne vorzeitliche Erlaubnis nach Hamburg. Ein Vergehen gegen die Anordnung des Generalkommandos, das dem Angeklagten einen Monat Gefängnis einbringt.

Straßenbahnwarte am Bahnhof. Die vom Bauamt für die Straßenbahnverwaltung erbaute Warte am Bahnhof ist fertiggestellt und der Benutzung freigegeben. Die Halle ist zunächst provisorisch mit Planke gedeckt. Sie soll nach dem Kriege Kupferbedachung erhalten. Diese konnte zurzeit nicht aufgeführt werden, da alle Kupfervorräte für Kriegszwecke gebraucht werden.

Straßenverre. Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten wird die Strecke der Straße An der Mauer von der Hülfstraße bis zur Krähenstraße vom 26. Mai d. J. ab voraussichtlich auf die Dauer von 3 Wochen für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Vom Spargel. Man schreibt: Unser edelstes Frühgemüse, der Spargel, wird in diesem Jahre billiger als sonst. Er wird nämlich in erheblicherem Maße konzentriert werden als in Friedenszeiten. Dazu kommt, daß wir eine ausgezeichnete Spargelernte haben, die nicht nur große Mengen uns beschert, sondern einen Spargel von außergewöhnlich hohem Wohlgeschmack. Wenn der Spargel auch nicht als Nahrungsmittel im eigentlichen Sinne anzusprechen ist, so gehört er doch zu den bekömmlichsten und leicht verdaulichsten Gemüsen, die wir haben. Daß er daneben einen Gaumenreiz von nicht gewöhnlicher Art darstellt, ist ein weiterer Vorzug. Da es in diesem Jahre infolge des billigeren Preises mehr Familien als sonst möglich sein wird, Spargel zu verzehren, mögen einige praktische Winke für seine Zubereitung angemessen erscheinen. Hauptbedingung für den Wohlgeschmack ist ein sehr sorgfältiges Schälen. Nachdem alles Harte weggeschält ist, bindet man den Spargel in Bünde, die Köpfe alle nach einer Seite, dann legt man ihn in kochendes, gesalzenes Wasser, läßt ihn gar werden, nimmt ihn vorsichtig auf einen Durchschlag und richtet ihn sehr heiß an. Feinschmecker behaupten, daß der Wohlgeschmack erhöht wird, wenn man in das Wasser ein Stückchen Butter und eine Prise Zucker tut. Für den einfacheren Haushalt eignet sich das sogenannte Spargelgemüse, das heißt, Schnittspargel, mit einer feinen Mehlschwitze, der ein Stück Butter zugefügt, und die womöglich mit einem Ei abgezogen ist, besser als Stangenspargel, der durch die Zugabe von zerlassener Butter verteuert wird. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß man bis vor nicht allzulanger Zeit den Spargel als Heilmittel verwandt hat. Man glaubte, daß er für giftige Leiden besonders wirksam sei. Auch auf die Nerven soll der Spargel beruhigend und auf die Herzstätigkeit beäufertigend wirken. Diese Weisheit unserer Vorfahren mag nun zutreffen oder nicht: Spargel ist ein lohnendes Gemüse, das er auch ohne ausgesprochene Heilmittelwirkung in diesem billigen und reichen Spargeljahr zu seinen alten Liebhabern sich viele neue erwerben wird.

Warnung. Auf Umwegen über das neutrale Ausland wurde von feindlicher Seite wiederholt der Versuch gemacht, Ansichten deutscher Städte, namentlich Süd- und Westdeutschland, durch

Buchhandel usw. aufzukaufen. Gewünscht werden besonders solche Bilder (Anschlagspostarten), die für Stadt und Umgebung durch besonders auffallendes Gepräge kennzeichnend sind, wie Kirchen, Burgen, Ruinen und andere ins Auge fallende Bauwerke. Besonders sind die Bilder dazu bestimmt, feindlichen Fliegern die Orientierung zu erleichtern. Es muß daher dringend davor gewarnt werden, diesem Unfug Folge zu geben. Auch wird es sich empfehlen, bei der Versendung von Ansichtskarten nach dem Auslande entsprechende Vorsicht zu beobachten.

Gesundheitliche Gefahren des Sommers für die Kleinen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Gesundheit der Säuglinge während der heißen Sommermonate am meisten gefährdet ist. Wie verheerend die Hitze des Sommers in das Leben der Kleinsten eingreift, dafür sprechen die Zahlen der Statistik eine allzu deutliche Sprache. Ein hitzegechwächtes Kind ist empfindlicher gegen Nahrungsschäden und Infektionen. Wie vermögen wir unsere Säuglinge vor den Gefahren des Sommers am wirksamsten zu schützen? Man bekleide den Säugling möglichst leicht und wähle zu seinem Aufenthalt einen luftigen Raum, den man durch öfteres Aufwischen des Bodens kühl erhält. Ein Federbett ist im Sommer überflüssig. Der sicherste Schutz gegen jede Erkrankung des Säuglings ist die Muttermilch. Es ist deshalb Pflicht jeder gesunden Mutter, ihr Kind selbst zu stillen. Man vermeide ein Abstillen während der heißen Monate. Wo jedoch eine künstliche Ernährung nicht zu umgehen ist, verwende man die größte Sorgfalt bei Behandlung der Milch. Die leichte Zerfälligkeit derselben unter dem Einfluß der Hitze bildet für den Säugling die größte Gefahr (Brechdurchfall). Man koche die frische Milch nach Empfang sofort ab, bereite gleich die Nahrung für den ganzen Tag, kühle sie rasch ab, indem man sie in oft zu wechselndes Wasser stellt, jedoch zugebedeckt läßt. Kurz vor dem Trinken wird die Nahrung in die Flasche gefüllt und angewärmt. Bleibt ein Rest nach dem Trinken in der Flasche, so muß er weggeschüttet und die Flasche gleich gereinigt werden. Tritt beim Kind Durchfall oder Erbrechen ein, so setze man mit der bisherigen Nahrung sofort aus und gebe nur dann mehr dünne schwarzen Tee, bis der Arzt weitere Anweisungen erteilt, denn jede Ernährungsstörung ist für den Säugling lebensgefährlich.

Konkursöffnung. Über den Nachlaß der am 14. Februar 1915 in Lübeck verstorbenen Witwe des Restaurateurs W. H. F. Vorwardt, N. O. G. geb. Paeger ist am 22. Mai 1915, nachmittags 12^{1/4} Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Mandatar Grünau, Lübeck, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Möln. In der letzten Sitzung der städtischen Kollegien wurde der wiedergewählte Stadtrat Johansen eingeführt. In der Einführungsrede betonte der Bürgermeister seine Freude über die Wiederwahl Johanssens, der nun auch mit dem Bürgermeister zusammen noch 6 Dienstjahre vor sich hätte, die sie zum Wohle der lieben Stadt Möln verwenden wollten; leider ließ der Krieg auch nicht alles, was beabsichtigt sei, zur Ausführung kommen. Zur Tagesordnung übergehend wurde der Beschluß einer früheren Kollegiensitzung, zur Deckung der Mehrausgaben für die Wasserleitung und Kanalisation eine Anleihe von 70 000 Mark aufzunehmen, dahin abgeändert, daß statt der 70 000 Mk. 88 000 Mk. angelehnt werden sollen. Eine für die Elektrizitätsanlage bewilligte Anleihe von 5000 Mk. braucht nicht aufgenommen zu werden, da die Einnahmen die Ausgaben decken. Als Bademeister für die jetzt städtische Badeanstalt am Schulseeweg wird der Buchhalter Carl Schlie von hier mit der Maßgabe angestellt, daß Schlie die Badeanstalt beaufsichtigt, für die Frauenabteilung eine Bademeisterin annimmt und befehligt (hierfür kommt als Wärterin Frau Schröder, Hauptstraße in Betracht), den Abgang an Wäsche usw. erieht, sich eine Kontrolle der Einnahmen gefallen läßt und die Einnahmen über 1200 Mk. an die Stadtkasse abführt. Für 4 Monate Badeszeit ist dies immerhin eine ganz annehmbare Position, wenn man weiß, daß der frühere Besitzer der Badeanstalt im letzten Jahre über 1600 Mk. Einnahmen hatte und dabei kommt der Kriegsausbruch mit in Anrechnung. Die Badeanstalt wird am 23. Mai eröffnet. — Dem Verein für Blindenfürsorge Kiel werden 100 Mk. und der Hauptammelstelle für vertriebene Deutsche im Auslande 150 Mk. bewilligt. — Der städtische Gang am Bäcker Wulframischen

Hause wird Wulfram als Garten gegen eine Anerkennungsgeldbühr von 1 Mk. jährlich vorläufig überlassen. Für die Stadt dürfte der Gang, der eine Verbindung der Bahnhofstraße mit dem Siechenberge, auf welchem das Krankenhaus erbaut ist, herstellte, ziemlich wertlos sein. — Mit dem Bau des Volkshauses dürfte es der Regierung wohl ernst sein. Wir bemerken ausdrücklich, der Regierung und erinnern unsere Leser an die merkwürdige Behandlung dieser Frage in den städtischen Kollegien, die sich trotz der erbärmlichen Verhältnisse in den jetzigen Unterkunftsräumen der Schulklassen recht viel Zeit zu dem von der Regierung geforderten Neubau eines Volkshauses liehen. Wir hatten Gelegenheit, Zeichnungen für den Neubau zu sehen, der nun endlich 1916 ausgeführt sein muß; d. h. wenn unsere Stadtväter nicht wieder Auswege finden, daß der Bau noch länger hinausgeschoben würde.

Mord. Raubmord eines Siebzehnjährigen. In Büsum, Kreis Eiderstedt, wurde, wie bereits von uns gemeldet, der 70jährige Arbeiter Heinrich Jansen, der über ein kleines Vermögen verfügte, in seiner einsam am Teich gelegenen Kute mit zertrümmertem Schädel und durchschnittener Kehle aufgefunden. Unter dem Verdacht, den Raubmord ausgeführt zu haben, wurde der 17jährige Schaffer Burmeister aus Volkmersdorf verhaftet.

Neueste Nachrichten.

Wien, 24. Mai. Ueber die Verprechungen des Dreierbundes an Italien wird von unterrichteter Seite mitgeteilt: Der Dreierbund hat Italien zugesichert: Tirol bis zum Brenner, Görz, Gradisco, Triest, Istrien mit Pola, Fiume, Dalmatien mit allen Inseln bis zum Narenta, Grenzberichtigung in Tripolis, Anteil bei Aufteilung der Türkei, Zulassung als gleichberechtigter Partner zur Londoner Vereinbarung über einen gemeinsamen Friedensschluß und Gewährung einer Krieganleihe, wofür Italien sich der Grenzzoll-Kontrolle Englands unterwirft.

Lugano, 25. Mai. Der Zug des österreichisch-ungarischen Botschafters verließ gestern abend 8 Uhr Rom. Die Züge der Deutschen Botschaft und der Bayerischen Gesandtschaft folgen voraussichtlich heute, nachdem Deutschland auf Grund seiner Bündnispflicht Italien den Krieg erklärt haben wird. Ob auch der türkische Botschafter gleichzeitig seine Pässe fordert, ist unbestimmt. Die Türkei will wohl die Kriegserklärung Italiens abwarten, die unausbleiblich ist, da eine von Italiens Verpflichtungen gegen den Dreierbund die Beteiligung an dem Unternehmen gegen die Dardanellen ist.

Triest, 24. Mai. Bei Görz ist ein italienisches Flugzeug, in dem sich zwei Generalstabsoffiziere befanden, herabgeschossen worden. Beide Insassen sind tot.

St. Gallen, 25. Mai. In der östlichen Schweiz haben bis jetzt viele Italiener dem Einrückungsbeehl nicht Folge geleistet.

Rotterdam, 24. Mai. Die französischen Blätter enthalten Äußerungen über die Wirkung, die ein Eingreifen Italiens in den Weltkrieg auf den Verlauf der weiteren Ereignisse ausüben werde. Barres schreibt im „Echo de Paris“, der Kampf werde durch das Eingreifen Italiens um die Hälfte verkürzt. Hervé sagt in seiner „Guerre Sociale“, die Intervention Italiens rette 400 000 Franzosen das Leben.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johann S. Stelling. Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Spart Brotmarken!
(2327)

Ferientolonien.

Anmeldungen zur Teilnahme an den diesjährigen Ferientolonien sind vom 27. bis zum 31. Mai bei dem betr. Hauptlehrer zu bemerkenswerten. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.
Der Vorstand.
(2348)

Komitee- und Kommissionsitzungen

Jugendausflug.
Donnerstag, abends 8^{1/2} Uhr
Sitzung im Jugendheim.
(2374)

Für die zahlreichen Geschenke und Gratulationen zur Vermählung danken herzlichst Paul Discher u. Frau Helene geb. Dietz. (2372)
Lübeck, den 25. Mai 1915.

Hermann Prahl
in russischer Gefangenenschaft plötzlich gestorben ist. In tiefer Trauer
Ferd. Prahl u. Familie.
Schwarzenberg 19a.

Im Einverständnis mit dem Oberbefehlshaber des Ostheeres

bitten wir um **Bade- u. Desinfektionswagen für unsere Truppen.**

Schwer leiden unsere braven Truppen im Osten unter dem Mangel gewohnter Reinlichkeit und Körperpflege. Das wiegt umso schwerer bei der unvermeidlichen Unzieleplage.

Jede Gelegenheit zur Reinigung und Bekämpfung des Ungeziefers wird von ihnen mit größter Freude begrüßt werden und bietet ihnen ein Bollwerk mehr gegen den gefährlichsten Feind — gegen die Krankheiten des Landes.

Im Westen fahren bereits Badezüge in die Nähe der Front. Im Osten ist das bei den wenigen, ohnehin schon stark belasteten Schienenwegen nicht durchführbar.

Die Bereitstellung von Bade- und Desinfektionsanstalten für unser Ostheer ist daher eine Wohltat und ein hygienisches Erfordernis zugleich.

Helft uns darum, Bade- und Desinfektionswagen für unser Heer zu schaffen, wie sie neuerlich hergestellt werden, um auch auf ungünstigen Wegen mit Pferdekräften in die Nähe der kämpfenden Truppen geführt werden zu können. (2326)

Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen.

Prinz Hans zu Hohenlohe-Oehringen Generalkonsul Eugen Landau
Wilklicher Geheimer Rat Berlin, Wilhelmstr. 70b
Vorsitzender. Schatzmeister.

Geldspenden nimmt die Geschäftsstelle des Lab. Volksboten entgegen.

Für die uns bei unserem so schweren Verluste erwiesene herzliche Teilnahme danken bestens. (2371)
Familie Ludwig Oldenburg.
Friedenstr. 41.

Ein eiserner Ofen
zu verkaufen. (2370)
Hartenstraße 30.

Arbeiter für Erdbarbeiten gesucht
Brandl, Ziegelstr. 8.
1915

Zwei Schlängle Bettstellen mit Spralmatratzen und 1 Auflegematratze und Ausziehtisch billig zu verkaufen. Broilingstr. 3. (2369)

!Das Geheimnis!
der Erhaltung des Leinens liegt in dem Gebrauche von **Minlos'schem Waschpulver** (99)



Tüchtige Arbeiterinnen (2375)
werden gesucht.
Heinr. Ihde Nachf.
Töpferwee 63.

Schuhwaren-Angebot.
Damenstiefel v. 6.50 an
Herrenstiefel v. 5.95 an
Sandalen . . v. 1.78 an
Turnschuhe v. 1.08 an
Kinderstiefel v. 1.48 an
Vergleichen Sie meine Preise und Sie werden sich von der Preiswürdigkeit meiner Waren überzeugen. (2155)
Johannes Holst
Kohlmarkt 6. Markt 6.
Stockelsdorf, Ahrensb. Str.

Sämtl. (2275)
Leder i. Schnitt für die Schuhindustrie.
C. Grimm Nachf.
Schlumacherstr. 6.

Keine abfärbende Wassercreme!

Schuhputz Nigrin
gibt ohne Mühe tadellosen, tief schwarzen, nicht abfärbenden Hochglanz!
Sofortige Lieferung!
Auch **Schuhfett** und Seifenpulver **Schneekönig** (erstklassiges Produkt) und Weichenpulver **Goldperle**.
Elegante neue Heerführerplattate.
Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württemberg.)

Zut nichts, das euch vor den Brüdern im Felde erröten machen könnte!
Wahrhaft der „Streitshilfe.“

Bekanntmachung.

Am vorteilhaftesten waschen Sie jetzt mit Ragoda.
Viel billiger als mit Seife. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungsschreiben, z. B.:
Mit dem Waschpulver Ragoda bin ich sehr zufrieden, die Wäsche wird blendend weiß.
Wustrow i. M., 16. Dez. 1912. gez. Frau A. Winter.

Deutsch. Bauarbeiterverbd.
Zweigverein Lübeck.

Die Auszahlung der Familienunterstützung der vor dem 10. Mai zum Kriegsdienst einberufenen, sowie der nach dem 20. Dezember 1914 gefallenen Kollegen erfolgt
am Freitag, dem 28. Mai
vormittags von 10—1 u. nachmittags von 4—7 Uhr.
Der Zweigvereinsvorstand.
(2314)

Uhren-Reparatur.
Saubere Ausführung
Billigste Berechnung.
Hermann Voß
Uhrmach., Häxstr. 71.

Glascheiben aller Art off.
D. Laubitz, Glasblg.
Hüttertort-Allee 13. Fernr. 808.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Stimmungen.

Libau, den 18. Mai 1915.

Schon das Verhalten der Menschen hier in Libau läßt erkennen, daß verschiedene Stimmungen sie treiben und beherrschen. Man sieht verbitterte Gesichter, Leute, die den Eindringling als Feind betrachten, andere, die von ihm vielleicht eine Verbesserung der Verhältnisse erhoffen, das aber aus Furcht vor anderen nicht offen zu bekunden wagen, ja, die nun in der Angst leben, daß sie wegen ihrer Sympathie für die Deutschen von den Deutschhassern später bestraft werden könnten. Die den größten Teil der Bevölkerung stellenden Letten leben in den einheimischen Deutschen und Juden ihre wirtschaftlichen Feinde. Die Abneigung gegen die Deutschen hat ihre Wurzeln in ländlichen Verhältnissen; sie liegen geschichtlich schon ziemlich weit zurück. Die Deutschen und Juden bilden, zusammen mit einer Oberschicht der Letten, die sozial und wirtschaftlich höherstehende Klasse, nämlich das Bürgertum, die Haus- und Grundbesitzer, Fabrikanten, Großhändler und Beherrscher des Geldmarktes. Die Handwerker, die Fabrikarbeiter, die Arbeiter in Handels- und Reedereibetrieben sind zum weit überwiegenden Teile Letten, Polen und Litauer. Das städtische Handwerk ruht hauptsächlich in den Händen von Juden und Deutschen; Letzen findet man hier wenig, dagegen nehmen sie als Haus- und Grundbesitzer eine maßgebende Stellung ein. Der besitzlose Lette ist mit dem Gedanken genährt worden, daß eine Vernichtung oder Verdrängung der Deutschen und Juden ihn zum wohlhabenden Bürger machen würde. Das Wesen des Kapitalismus ist ihm noch verschleiert. Eigenschaften, die dem Kapital inne wohnen, geht er auf das Schuldkonto der Deutschen und Juden. Die Folgen des Krieges haben die Abneigung der Letten gegen ihre vermeintlichen Feinde noch verstärkt. Seit Beginn des großen Völkerrings ruht der sonst nicht unbedeutende Handel Libaus beinahe vollständig. Die Russen selbst verperrten den Hafen und unterbanden damit die Hauptlebensader Libaus. Die Reedereien verdrängen, in den Speichern wurde es still. Viele Hände waren zur Untätigkeit gezwungen. Die Einkommensquelle vieler Familien versiegte, Not und Sorge hielten Einkehr. Noch blieben die Fabriken in Betrieb, der Krieg schuf für sie einen Markt, zu dem man auf dem Schienenwege gelangen konnte. Das Vorbringen der Deutschen nach Kurland aber, die Unterbindung des Eisenbahnverkehrs zwischen Libau und dem Innern Russlands bedrohte den Weiterbetrieb der Fabriken, deren Schötle seit einiger Zeit auch nicht mehr qualmen. Die Zahl der Arbeits- und vollständig Erwerbslosen nahm zu. Sie bilden in der Hauptsache den Teil der Bevölkerung, der in der Stadt zurückblieb, als die Beamtenhaft und die Besitzenden flüchteten. Reiche Juden und Deutsche machten sich genau so eilig davon, wie Letten und Russen. Die zurückgebliebenen jüdischen und deutschen Händler und Handwerker finden auch jetzt noch Verdienstmöglichkeiten, die für manche sogar augenblicklich besonders günstig sind. Der Handarbeitende, jetzt beschäftigungslos, Lette dagegen kann im allgemeinen nur wenig erwerben. Eine verhältnismäßig geringe Zahl von Arbeitern wird auf Unordnung der deutschen Militärverwaltung von der Stadt im Tagelohn beschäftigt. Viel kann die Stadt nicht tun, sie ist nicht reich, weil Rußland sie als milchgebende Kuh stark in Anspruch genommen hat. Aufwendungen für den Staat belasten den städtischen Haushalt und die vollständige Rahmlegung des Handels ließ seit Kriegsbeginn ihre Einnahmen zusammenschumpfen. Beim Einzug der Deutschen verfügten die Stadtkassen über einen Baarbestand von ganzen 10 000 Rubel. Und die Kreditquellen waren verstopft. Ehe die Banken Libau verließen, zogen sie möglichst viel Bargeld an sich, sodaß es im Geschäftsverkehr sogar an kleiner Scheidemünze fehlt. Um den daraus sich entwickelnden Schwierigkeiten zu begegnen, hat die Stadt nun keine Kreditheime — bis hinab zu 1 Kopeke — ausgegeben. Wenn dadurch auch der Geschäftverkehr erleichtert wird, die Armen bekommen davon kein Brot. Jetzt sind ihnen sogar die bisher durch städtische Un-

terstützung betriebenen Volksküchen verschlossen, weil die Stadt keine Mittel mehr zur Verfügung stellt.

Da die Letten die Schuld an dem Kriege selbstverständlich den Deutschen beimessen, so ist es erklärlich, daß die Entwidlung der Dinge ihre Abneigung gegen die, die sie schon immer als ihre Feinde betrachteten, noch mächtig gesteigert hat. Ihr Haß richtet sich gegen Menschen, die in dem Gang der Ereignisse genau so schuldig oder unschuldig sind, wie sie selbst. Dank der Zertrümmerung aller wirtschaftlichen und politischen Arbeiterorganisationen, dank der brutalen Verfolgung und Unterdrückung jeder Bewegung einer Arbeiterbewegung seit 1905 (nachdem die Revolution von der russischen Reaktion niedergeschlagen worden war), haben die nationalpolitischen Heher verhältnismäßig leichtes Spiel. Die Aufklärung der Arbeiter über die wirtschaftlichen Zusammenhänge wird verhindert; da ist es nicht schwer, sie in das Fahrwasser des nationalistischen Deutschenhasses hineinzutreiben. Deswegen braucht man sich wirklich nicht zu wundern, wenn nun auch solche Elemente deutscher Abstammung, die mit ihren Interessen und Gewohnheiten nach der russischen Seite neigen, oder in nationalistischer Hinsicht gleichgültig sind, mit Zittern und Zagen daran denken, daß die russische Herrschaft wieder hereinbrechen könnte. Manche glauben sogar an offene Plünderung der Juden und Deutschen, an Verfolgung, Mord und Totschlag, falls die Deutschen Libau vor Beendigung des Krieges verlassen würden. Man kann sich denken, daß unter solchen Umständen die Besetzung Libaus bei der Bevölkerung nirgends ungemischte Freude hervorgerufen hat, jetzt aber vielfach der dringende Wunsch besteht, die Deutschen mögten die Stadt nicht wieder preisgeben.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß selbst bei den Juden und Deutschen wenigstens etwas von der Befürchtung vorhanden war, die Libau besetzenden Truppen würden vielleicht doch plündern und gegen die Bevölkerung herrisch auftreten. Wenn man auch die Schilderungen von mordenden, schändlichen, sengenden und raubenden Barbaren ungläubig aufzunehmen hatte — ganz konnte man sich der Beeinflussung durch die nationalistisch aufreizende Presse, die den Deutschen jede Schandtat andichtete, nicht entziehen. Am meisten waren wohl die Leute von dem Verhalten der ihnen als Mordbrenner und Brandstifter hingestellten deutschen Soldaten überrascht; denn, soviel mir bekannt geworden, kam keine einzige Ausschreitung vor, und ich habe mich sehr fleißig bei den Einwohnern, vor allem bei Letten, die mir als Sozialdemokraten Vertrauen entgegenbrachten, über das Auftreten der Soldaten erkundigt. Von Deutschen und Juden hörte ich fast allgemein die Ueberzeugung ausprechen, daß der Einzug der Deutschen gefährliche Ausschreitungen gegen sie verhindert habe; jetzt beschuldigt man sie, die deutschen Truppen begünstigt zu haben. Nun befürchtet man, daß aufgehoben nicht aufgehoben sei. Von dem Haß der Letten gegen die Deutschen erzählt man böse Dinge; die schrecklichsten Drohungen wurden laut. Nach dem Einzug der Deutschen erklärten lettische Frauen drohend zu Deutschen: „Jetzt laßt Ihr, aber wenn die Russen wiederkommen, dann werden wir lachen und Ihr werdet weinen!“ Und Letten riefen: „Der Haß soll verbrannt werden, auf dem Deutsche gestanden haben.“ — Das einwandfreie Verhalten der Deutschen hat den lettischen Haß gegen sie nicht ausgelöscht, vielleicht nicht einmal gemildert.

Der Nationalitätenhaß, wie er sich hier in abschreckender Form zeigt, ist ein Schaden für die Völker selbst, eines der größten Hindernisse ihres sozialen und kulturellen Aufstiegs; der Haß zerstört und verbraucht Kräfte, die in den Dienst der Menschheitsentwicklung gestellt, Großes zu leisten vermöchten.

Düw eil, Kriegsberichterstatter.

... Durch das freundliche Entgegenkommen des Stappenskommandeurs von Lowitsch erhielten wir Unterkunft im Offiziersübernachtsheim, und konnten wir, dieser Sorge ledig, uns dem Betrieb der Liebesgaben widmen. Es würde uns wohl nicht gelungen sein, diese an die äußerste Front zu bringen, wenn nicht der Bahnhofskommandant trotz seiner enormen Arbeitslast sich unserer angenommen hätte und in herzlichster Weise die Verbindung mit den betr. Truppenteilen, in welchen außer Sachsen diese Holsteiner und Hansestädter dienen, durch Fernsprecher herbeiführte. Landwyr-Regt. ... im Begriff, uns mit den Liebesgaben an die Front zu holen, mußte im letzten Augenblick absagen und bat uns, in Lowitsch zu warten, da sie verlegt würden. Diese Wartezeit benutzten wir, einen Teil der Liebesgaben, welche nach durch den Transport zweier Hamburger Herren an Wein, Butter, Mürli, eine wertvolle Bereicherung erfahren hatte, den ... zuzuführen. Bis nach Skiernowic per Bahn und von dort mit einem vom Regiment gestellten Wagen zur Front. Nach halbständiger Fahrt langten wir in dem Dorfe C., der Ortsunterkunft des Regiments, an. Der Ortskommandant Lt. S., Stabsarzt Dr. P. und mehrere andere Herren empfingen uns. Lt. S. zeigte uns jetzt sein Reich, besonders die trefflich gepflegten Pferd- und deren Unterkunft, während ein plötzlich niederprasselnder Gewitterregen die Landstraße in ihren Urzustand, fuhohen Morast, verwandelte. Unter Führung des Stabsarztes Dr. P. dieser herrlichen, wir im Wagen, ging es nun zu dem in vorderster Stellung befindlichen Regiment. Vor uns liegende herrliche ausgebelebte Waldungen wurden von den Russen durch schwere Artillerie nach unsern dort stehenden schweren Feldhäusern „abgetastet“, bisher allerdings ohne jeden Erfolg. Auf dem Wege dorthin sahen wir auch die Maßregel, welche für den Fall eines kaum möglichen Durchbruchs der Russen getroffen worden sind. Mächtige, halbkreisförmige Blockhäuser mit Maschineneinrichtungen, welche den ganzen Waldrand und die Straße beherrschten. „Chausseegeschütze“ hatte der Humor unserer braven Feldgrauen ein derselben getauft. In den Wald einziehend, fanden wir plötzlich vor den Unterständen des zten Bataillons, staunend, überrascht, fast möcht ich sagen. Herzlich bewillkommt von dem Bataillonskommandeur in dessen unterirdischen Villa „Weltfrieden“. Ein großer, durch einen Vorhang in zwei Zimmer geteilter Raum, deren erstes Wohn- und Empfangszimmer, das zweite als Schlafzimmern benützt wurde. Außer einem Sofa, bildeten ein Tisch und mehrere selbstgefertigte Stühle das Mobiliar. Durch einen Gang gelangte man in das Bataillonsbureau und von dort in die Küche und in einen Mannschaftsraum. Die Decken und die Wände aus starken Baumstämmen, teilweise innen mit Tannengrün bekleidet, wurden uns als abholat bombensicher bezeichnet. Durch schräge aufgestellte Schächte fiel in Bureau und Wohnung genügend Licht, um arbeiten zu können. Wir glaubten unsern Sinnen nicht zu trauen, als uns ein Gebäude mit der Aufschrift „Prätorius-Quell“ als Badanstalt bezeichnet wurde. Und doch war es so. Ein draußen auf vier Baumstämmen stehender ehemaliger Zirkel, ein angelegter Brunnen von dem aus mit einer alten Feuerpritze das Bassin gefüllt wurde und durch Rohre, aus einer zerbrochenen Fabrik herrührend, in ein Blockhaus geleitet, wofür 6 Brause- und 2 Wannenbäder in steter Benutzung sind. Gerade waren aus dem Schützengraben abgelagerte Mannschaften dabei, die Wohlfahrt eines Bades zu versuchen. Bei der nunmehr erfolgenden Befähigung des Verbandraumes mußten wir leider die Meldung mit anhören, daß ein Mann tot (Kopfschuß) und 2 Vermundete eben eingeliefert seien. Einer der Letzteren sah aber schon mit seinen Oberkörper-Gleichschuß beim Stat. Auf unsern Bitten führte uns nun der Bataillonskommandant in den jenseits der Rawla liegenden Schützengraben. Gerade als wir den zum Fluß führenden Laufgraben erreichten, begann unsere Artillerie den Russen ihre ehernen GröÙe über uns hinweg zuzugleiten. Heulend zogen die mächtigen Projektil ihre Bahn, während links vor uns Infanteriefeuer aufzuklären begann. So gelangten wir an die Rawla. An einer zerbrochenen Wassermühle vorbei, führte unser Weg über einen nicht sehr breiten Laufgraben, welcher im Feuer der Russen liegend, im Laufschritt genommen wird, an das andere Ufer. Hier sind wir im totalen Winkel, da eine kilometerlange halbkreisförmige Anhöhe, getränkt von unserm Schützengraben, das Gelände beherrscht.

Von den erbitterten Kämpfen zeugt die im Walde liegende hervorragende schön angelegte Heldengrabbüste und die im Gelände sichtbaren Kreuze. — Durch einen schräg aufwärts gehenden Stollen, gelangen wir in den Schützengraben, stellenweise 70 Meter an die russische Stellung herangehend. Die große Nähe des Feindes, bedingt den Ausbau des deutschen Grabens zu einer Feilschneidung. Bis zu 2 Meter tief, mit Lufttritt für die Schützen zu den kunstvoll eingebauten Schützengruben, die Wände mit aus dem Walde heraufgeschleppten Stämmen gestützt; diese wieder mit faszinierendem Gesteck verbunden, links und rechts in die Wände die metertief eingelassenen Mannschafstümpfe, sind während des Feuergefechts eine treffliche Deckung, sodaß fast täglich nur Zufallstreffer zu verzeichnen sind. In der ersten Zeit nach Erkämpfung der Stellung, als diese noch nicht so

Vor Warschau mit Liebesgaben bei unseren Truppen.

Wir erhalten noch eine ausführliche Schilderung des Liebesgabenverkehrs, über den Genosse Käwig am Freitag kurz berichtete, von einem anderen Begleiter, der erst dazu bestimmt war, Liebesgaben nach Nordpolen zu bringen. In Posen kam dann der Befehl, daß das zurzeit nicht angängig sei und so machte Herr Käwig die Fahrt nach Lwowitz mit. Er schreibt über seine Eindrücke nach der Ankunft in Lowitsch u. a. folgendes:

Die achte Todsfünde.

Roman aus dem Künstlerleben von Ludwig Bendler.

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Neugier? Nein, gnädiges Fräulein, gewiß nicht,“ vermahnte er sich eifrig, „nur das aufrichtigste Interesse. Ich würde Ihnen so außerordentlich gern —“

Hier war die Hand zu Ende. Eine neue Programmnummer begann und schnitt Leopold die Worte ab. Auch sah er ein, von weiteren hochnotpeinlichen Kunstgriffen fürs nächste Abstand nehmen zu müssen.

Daß seine Witzbegier fortbestand, ist begreiflich, ja seine Teilnahme für Charlotte blieb trotz ihrer kleinen Niedertracht, oder gerade wegen dieser in ständigem Wachsen begriffen. Sie veranlaßte ihn sogar, ihr, den schwebenden Gang des jungen Mädchens hemundernd, in einiger Entfernung zu folgen, bis sie in ihrer Haustür, Hofentwässerstraße 23, verschwunden war.

Als Charlotte am nächsten Tage zu Wahlberg kam, wartete ihrer eine Ueberraschung.

Der Professor ließ sie drei klassische Lieder, auf deren Studium beide große Sorgfalt verwendet hatten, hintereinander durchsingen, ohne diesmal etwas zu erinnern. Dann sagte er:

„So, nicht übel. Wie, denken Sie nun, mag's mit der Befangenheit stehen? Ob Sie vor einem Publikum darunter sehr zu leiden hätten?“

„Etwas doch wohl,“ entgegnete bang lächelnd Charlotte.

„Um, ich glaub' es. Wann wäre auch mal eine ganz verschönt davon. Leider spricht sie ja beim öffentlichen Vortrag ganz gewaltig mit. Bieweil Sie sie bemerken können, wollen sie demnächst ergötzen. Es findet da, veranstaltet von einem Verein, dessen Ehrenmitglied ich bin, ein Aufführungsabend im Guterpe-Saal statt. Bei dieser Gelegenheit werden Sie singen und uns beiden den gewünschten Ausweis liefern.“

Charlotte überließ es kalt und warm zugleich. Auf ein Podium treten sollte sie, schon jetzt? Als Künstlerin gelten, hundert von Personen gegenüber, sie, die noch unlängst zertretene Gemüts die körperliche und seelische Mißer ihrer Seinsverhältnisse ertragen mußte? Die nur zaghaft geglaubt hatte, selbst einmal eine jener Begnadeten sein zu dürfen, für die sie jede Versteigerung der müßigen Kunst harmlosen Sinns nach hielt?

Sörbar schlug ihr Herz bei dem Gedanken. Ihr bangte, mehr als sie es für möglich gehalten hätte, und dann — dann ferner noch —

„Natürlich betrachten wir,“ erklärte Wahlberg weiter, „dieses Auftreten, für das sich zufällig der Unfall bietet, nur als Grabmesser. Denken Sie nicht, damit eine bemerkenswerte Stufe Ihrer Laufbahn erreicht zu haben, rechnen Sie auch nicht gleich auf eine weitere Anzahl solcher Gelegenheiten. Ist die Prüfung vorbei, so wird vorerst fleißig weiter gelernt und an nichts anderes gedacht.“

Eigentlich hatte der Professor irgend eine Gegenüberlegung erwartet. Charlotte aber schwieg. Nachdenklich bläute sie vor sich hin.

„Nun?“ fragte er wie scherzend. „Sahen Sie Lampenputzer?“

Charlotte schüttelte den Kopf. „Das weniger. Eine — eine ganz alltägliche, eine — materielle Frage, eine, an die ein Herr nicht denkt.“

„Nun, heraus nur. Die wäre?“

„Meine — Toilette.“

„Ah, Sie besitzen keine für den Zweck?“

„Ich hatte ja nie Gelegenheit.“

„Nichtig. Nun, da muß Marianne helfen. Der Verein, der im Dienste der Wohltätigkeit arbeitet, zählt ja eigentlich kein Honorar, in diesem Falle aber muß er —“

„Ah, das kostet ja zuviel; wenn einer arm ist, wie 'ne Kirchenmaus, gar nichts heißt.“

„So muß er eben doch, wenn es geht, das Fehlende beschaffen und — das kann beitragen.“

„Fünftägig Markt, auch fleißig, je nachdem.“

„Sedemals ist das kein Grund, von unserem Man zu zurückzutreten. Wie gesagt, Marianne ist zu Ihrer Hilfe da und — und nun zu unsern Lehungen.“

Abfichtlich rasch wendete der Professor sich etwas anderem zu. Man merkte es ihm an, die Toilettenfrage und ihr Kostenpunkt sollten Charlotte gegenüber hiermit erledigt sein.

Um vieles eingehender gestattete sich die Art, wie er hinterher mit Marianne darüber beratungslagte.

„Das arme Ding —“ sagte er, „an wen soll sie sich wenden? Haben wir nun einmal a gesagt, folgt das b als kategorischer Imperativ. Wählen Sie anständig, Marianne; nicht lieblos, aber anständig. Das Aussehen spricht nun einmal gewaltig mit beim Publikum, und auch sie selbst muß sich gefallen. Dann wird sie zuverläßlicher dazugehen. Wir aber haben viel an dem ersten An-

druck, den sie hervorruft und — selbst empfängt. Wer —“ hier zögerte Wahlberg — „wer die Geschichte begreift, nun, Sie wissen ja, — der Verein, Marianne, nur der Verein.“

Und Marianne wußte. Mit einem Kopfnicken bestätigte sie das. Gegen eine Spende für ihren eigenen Günstling hatte sie nichts eingewendet.

So nahm sie denn auch Charlotte am nächsten Vormittag vergnügter Antlitzes mit der Nachricht in Empfang, sie beide wollten nach Tisch gemeinsam gehen, um eine — Konzerttoilette zu besorgen.

„Wir werden etwas sehr hübsches aussuchen, Fräulein. Was an mir liegt, — schon als Schönheit fallen Sie alle Herzen im Sturm erobert. Dann die Skizze dazu —“

„Ich als Schönheit? Du lieber Gott!“ bemitleidete Charlotte sich selbst. „Wunder werden auch Sie beim besten Willen nicht bewirken können, Fräulein Marianne, und dann — wir müssen doch auch sehr mit dem Gelde haushalten.“

„Wieso?“

„Der Herr Professor deutete mir an, daß der Verein des guten Zweckes wegen —“

„Ah, der Verein, der Verein — Werden wir uns keine Sorgen kümmern lassen! Wenn uns was gefällt, dann nehmen wir's. Basta. Über schnell hinein, der Herr Professor wartet.“

Man geht ab entwickelte sich in Frau Rosenbachs Wohnung, in Sonderheit im Zimmer Charlottes ein reges Schneeweltchen.

Aber der Spitz stand als tonangebende Persönlichkeit die freundliche Wirtin selbst. Sie hatte früher als Modistin ein florantes Geschäft betrieben, sah aber nach dem Tode ihres Mannes dann zurückgezogen. Höchstens aus Gefälligkeit half sie hin und wieder noch aus.

Hier ging sie natürlich die Sache nahe genug an, und sie zögerte auch nicht, mit ihrer Sachkenntnis und einem außerordentlich feinen Geschmack zu wertvoller Hilfe auf dem Posten zu sein.

Charlotte nahm fleißig als Zuschauerin, auch Marianne kam, wenn in der Wirklichkeit des Professors alles fertig stand und sie das Haus gekostet der Mühe das Dienstzimmer anordnen konnte, auf einige Stunden täglich zur Hilfe herbei.

So konnte man, für den Zeitpunkt der Saison, die auf kommenden Dienstag anberaumt war, bequem fertig zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

